

# „Tu Gutes und rede darüber“

Berichterstattung über LSBTI-Projekte im Globalen Süden und Osteuropa

*LSBTI\*-Projektförderung im Globalen Süden und Osteuropa findet statt, sie ist ausbaufähig, doch man hört wenig darüber. Woran liegt es, dass das Thema in den Medien kaum vorkommt? Und wie sieht eine angemessene Berichterstattung aus?*

Diese Fragen waren Thema eines Workshops, der am 03.12.20 im Rahmen der **Online-Konferenz „LSBTI-Rechte sind Menschenrechte“** stattfand. Es nahmen teil: zwei Vertreter\*innen von Stiftungen, **Sonja Schelper**, Geschäftsführerin von filia.die Frauenstiftung und **Klaus Jetz**, Geschäftsführer der Hirschfeld-Eddy-Stiftung, sowie Dr. **Martina Backes** (Redaktion südnordfunk/Iz3w) und die Journalistin und Medienwissenschaftlerin Dr. **Bärbel Röben**.

## **Kaum Berichte über LSBTI-Projekte**

**Sonja Schelper** und **Klaus Jetz** berichten über ähnliche Erfahrungen in der Medienarbeit und über Herausforderungen in der Öffentlichkeitsarbeit. Sonja Schelper spricht von einem zähen Ringen, von einer großen Freundschaft mit den Mainstream-Medien könne keine Rede sein. Auch die Hirschfeld-Eddy-Stiftung dringt mit ihrer Arbeit und ihren Themen kaum in die großen Tageszeitungen oder Rundfunkprogramme vor. Beide Stiftungen nutzen ihre eigenen Kanäle und Publikationen, um über ihre Projekte zu berichten und um die Partner\*innen zu Wort kommen zu lassen.

**Filia** organisiert Projektförderung weniger über staatliche Förderung, sondern eher über Privatspenden. Außerhalb der eigenen Medienkanäle werde kaum über die Projektarbeit berichtet, so Schelper. Selbst für ein erfolgreiches Projekt wie das Masakhane-Projekt (<https://blog.lsvd.de/?tag=masakhane>), das vom BMZ als Best Practice-Beispiel hoch gelobt wurde, sei das öffentliche Interesse eher gering gewesen. Bei Projektvorstellungen in verschiedenen Städten habe die Presse durch Abwesenheit geglänzt. Filia müsse also andere Wege gehen, um mehr Spenden zu akquirieren, etwa Informationsreisen für Multiplikator\*innen organisieren oder Kontakte zu internationalen Partnerinnen knüpfen, um gemeinsame Kampagnen zu organisieren. Für die Öffentlichkeitsarbeit brauche man aktuelle Projektberichte, Fotos und O-Töne, denn die Öffentlichkeitsarbeit diene auch der Legitimation, um weitere Mittel zu akquirieren. Doch im LSBTI-Umfeld ist dies wiederum schwierig, weil Aktivist\*innen nicht gefährdet werden dürfen. In den Kooperationsverträgen mit den Partnerinnen nehme Filia Klauseln in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit mit auf, um Berichte, Fotos und O-Töne aus erster Hand zu erhalten.

## **Projektmittel für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**

Bei der Hirschfeld-Eddy-Stiftung wird das Thema Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oft etwas vernachlässigt. Das liegt daran, dass wenige Personen alles machen, von der Antragstellung, über die Durchführung und Abwicklung bis hin zum Berichtswesen. Da bleibt für die Pressearbeit nicht mehr viel Zeit. Man tue viel Gutes, aber rede kaum darüber. Auch zeige man Flagge bei Veranstaltungen, man bringe sich ein im Forum Menschenrechte oder bei VENRO, werde auch zu Anhörungen eingeladen und gehört. „Neu ist jetzt, dass wir erstmals auch Mittel beantragt und bewilligt bekommen haben für die Arbeit im Inland“, so Jetz. Dabei gehe es um Bildungsarbeit und Aufklärungsarbeit zum Thema LSBTI und Menschenrechte. Erstmals habe man auch „Mittel für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit eingestellt, um sicherzustellen, dass wir nicht nur Gutes tun, sondern dass auch drüber geredet wird.“

## **Nord-Süd-Medien greifen das Thema auf**

Vor etwa zehn Jahren gab es einen Wandel zu verzeichnen: Einige Nord-Süd-Medien griffen das Thema LSBTI und Menschenrechte auf. Da habe die Hirschfeld-Eddy-Stiftung dicke Bretter gebohrt. Über Jahre hinweg hat sie die Zielgruppen Entwicklungspolitik und Menschenrechte und deren Medien, Nord-Süd-Seiten, entwicklungspolitische Zeitschriften, Solidaritätsblätter, mit Informationen und Newslettern bedient. Allmählich zeigten sich Erfolge.

Die Solidaritätsblätter der Informationsstellen Lateinamerika, südliches Afrika, Südostasien oder menschenrechtsorientierte Zeitschriften wie das amnesty journal brauchten nicht mehr überzeugt zu werden. Wohl aber die (oftmals konfessionellen) klassischen Blätter für Entwicklungspolitik, etwa Welt-Sichten, die das Thema dann in einem Schwerpunktheft aufgriffen. Das wurde dann von anderen kopiert. Dennoch: So wirklich nachhaltig verankert ist das Thema noch immer nicht. „Es steht und fällt immer mit dem persönlichem Interesse einiger Autor\*innen“, so Jetz. Wünschenswert wäre, dass die entwicklungspolitischen Medien das LSBTI-Inklusionskonzept der Bundesregierung für die Auswärtigen Politik und Entwicklungszusammenarbeit nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern auch als Auftrag für ihre Berichterstattung verstehen und ganz selbstverständlich umfassend, angemessen, ausgewogen und vorurteilsfrei über LSBTI und LSBTI-Projekte berichten. LSBTI-Menschenrechtsverteidiger\*innen müssen zu Wort kommen, und über gute und wichtige Projekte im Globalen Süden muss als Best Practice berichtet werden, nicht nur weil mit Steuermitteln hier etwas aufgebaut wird, sondern damit diese Projekte und die Akteur\*innen benannt und bekannt werden, damit die Projekte auch eine Chance haben, von anderen kopiert zu werden und damit künftig noch mehr Projektmittel sprudeln.

## **Sichtbarkeit und Hörbarkeit der Protagonist\*innen**

Dr. Martina Backes berichtet, dass die Einladung zu diesem Kongress in der Redaktion einen Reflexionsprozess in Gang gesetzt habe, wann und wie über das Thema LSBTI berichtet wurde. Die Leser\*innen haben einen akademischen Hintergrund, sind sehr aufgeschlossen und interessiert und zeigen eine solidarische Haltung. Bis 2000 wurde

nur vereinzelt über LSBTI-Themen berichtet, doch seither waren LSBTI immer wieder im Fokus der Zeitschrift, ab 2004 auch als Themenschwerpunkt verschiedener Ausgaben. Die Magazinsendung SüdNordfunk des Iz3w, die 13 regionale Radiosender bedient, erreicht andere Zielgruppen und kann Stimmen von Aktivist\*innen hörbar machen. Gesichter und Klarnamen müssen nicht genannt werden, so dass mehr Schutz möglich ist als bei der Verwendung von Fotos oder Interviews. Der Redaktion geht es um die Sichtbarkeit und Hörbarkeit der Protagonist\*innen. Nicht der Sensationswert einer Nachricht stehe im Mittelpunkt. Berichte mit Sensationscharakter etwa über harte Strafverfolgung in bestimmten Ländern erwarten die Leser\*innen zwar, doch dies berge die Gefahr, dass etwa LSBTI zur Projektionsfläche für die eigenen Befindlichkeiten werden.

### **Zusammenarbeit zwischen Medien und Stiftungen**

Dr. Backes erläutert, dass es generell schwierig ist, Kontakt zu LSBTI-Aktivist\*innen im Globalen Süden aufzunehmen. Es gehe immer um die Sicherheit, das Schaffen einer Vertrauensbasis brauche Zeit. Eine Community-Nähe, etwa zu LSVD oder Hirschfeld-Eddy-Stiftung könnte ggf. als Türöffner dienen. Zudem sei es nicht einfach gutes Bildmaterial zu bekommen. Hinzu komme die Frage, welche Bilder wie in welchem Kontext genutzt werden können. Hier sei ein enger Austausch mit der LSBTI-Community sinnvoll. Doch auch Fotos, die aus der Community kommen, könnten klischeehaft oder exotistisch sein und Vorurteile transportieren.

### **Postkoloniale Berichterstattung**

Dr. Bärbel Röben geht der Frage nach, was NGOs, Stiftungen und Journalist\*innen beachten sollten, wenn sie über LSBTI und ihre Projekte im Globalen Süden berichten. Welche Grundsätze gilt es bei einer menschenrechtsorientierten und postkolonialen Berichterstattung zu beachten? In den deutschen Medien herrsche ein eurozentristisches Weltbild vor, so Dr. Röben, meist werde über den Westen und den Nahen Osten berichtet. Obwohl Berichte über LSBTI und Projekte vorliegen, schafften diese es nicht in die Mainstream-Medien, weil Sensationen, geografische Nähe und die Konkurrenzmedien eine große Rolle spielten. So orientierten sich viele Medien in ihrer Berichterstattung an der Konkurrenz, was dazu führe, dass immer über die gleichen Themen berichtet werde. Diese Echokammern gebe es auch in den virtuellen Medien, was durch Algorithmen noch verstärkt werde.

### **Stereotypen aufbrechen**

Artikel und Berichte sollten dahingehend geprüft werden, ob sie „die Anderen“, etwa Angehörige sozialer Gruppen, diskriminieren, oder ob diese auch Wertschätzung und positive Zuschreibungen erfahren. Es sei zu hinterfragen, wie „die Anderen“ konstruiert würden. Ausschlaggebend sei immer die vorherrschende Norm; Gegensatzpaare, etwa Hetero- und Homosexualität, seien dadurch aufzubrechen, dass differenziert werde. Zudem könnten Abwertung und Aufwertung der Stereotypenbildung Vorschub leisten. Zu fragen sei schließlich auch, welche (Macht)Interessen hinter medialen Konstruktionen stecken.

Medienschaffende können rassistische oder koloniale Stereotypen oder Differenzkonstruktionen aufbrechen, indem sie verschiedene Identitäten sichtbar machen, gendergerechte Sprache nutzen, begriffliche Verengungen meiden und Betroffene selbst zu Wort kommen lassen. Sie seien nach Selbstbezeichnungen zu befragen, die Verwendung von Fotos sei gemeinsam zu besprechen. Die Reproduktion hegemonialer Diskurse gelte es zu vermeiden. Medienschaffende müssen sich der eigenen Perspektive bewusstwerden, nur so kann Offenheit für globale Perspektiven geschaffen werden, so Dr. Röben.

Bericht: **Klaus Jetz**, Hirschfeld-Eddy-Stiftung